

Mit F**ib**el und Bibel



EVANGELISCHE
SCHULSTIFTUNG

in Mitteldeutschland

Evangelische Schulstiftung in Mitteldeutschland 4.0

Beilage – GLAUBE+HEIMAT Nr. 35 vom 30. August 2020



Modern ist nicht nur das Gebäude der Evangelischen Grundschule Erfurt. Fortschrittliche Technik macht das Lernen für alle noch erfolgreicher und lebendiger. Auch im neuen Schuljahr.

Foto: Paul-Philipp Braun

Kommentiert

Unser aller Miteinander

Von Marco Eberl

Mit Vorfreude und voller Ideen schauen wir auf das beginnende Schuljahr. Dabei wird mancher in Sorge sein, dass uns Corona wieder einen Strich durch die Rechnung machen könnte. Zudem sind Herausforderungen im Schulwesen ohnehin reichlich vorhanden: Personalknappheit, Sanierungsstau, technische Ausstattung und dazu auch noch sinkende Steuereinnahmen.



Jetzt könnte man einwerfen, dass unsere evangelischen Schulen besser aufgestellt sind und uns die allgemeine Lage nicht berührt. Das sehe ich nicht so. Wir sind als Kirche Teil der Welt, und wir sind als evangelische Schulen Teil des öffentlichen Schulwesens, für das auch wir Verantwortung tragen. Gerade im vergangenen Schuljahr ist deutlich geworden, dass wir dann wirksam sein können, wenn wir zusammenstehen, niemanden zurücklassen und gemeinsam für bessere Bildungschancen eintreten.

Der Stresstest der vergangenen Monate hat die Schwächen im Schulwesen schonungslos offengelegt, aber auch Lösungswege aufgezeigt. So, wie sich Nachbarn und Familien unterstützt haben, wie Schulgemeinschaften miteinander durch die Krise gekommen sind, wie Schulen in Kooperation von- und miteinander gelernt haben, kann es auch in Zukunft gelingen. »Miteinander statt nebeneinander« sollte das Motto für die Zusammenarbeit von Staat und Kirche im Schulwesen sein, und das gilt natürlich auch für die evangelischen Schulen und ihre Träger untereinander. Gute Bildung mit gerechten Chancen für alle – unabhängig von der Schulträgerschaft, das kann Ziel und Verpflichtung für das neue Schuljahr sein.

»Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« Dieses Bibelwort aus 2. Tim 1,7 ist schon beinahe zum Leitvers des evangelischen Schulwesens geworden. Mit diesem Zuspruch und der Erkenntnis, gemeinsam wirkungsvoller sein zu können, muss uns nicht bange sein vor den großen Aufgaben, die vor uns liegen. Lassen Sie uns mit festem Tritt und frohen Mutes auch im neuen Schuljahr gemeinsam für gute Bildung in evangelischer Verantwortung eintreten.

Zitiert

Evangelische Schulen bringen in einer mehrheitlich säkularen Gesellschaft den Glauben zur Sprache. Dabei nehmen sie liebevoll den Einzelnen in den Blick und leben Gemeinschaft.

Friedrich Kramer,
Landesbischof der Evangelischen
Kirche in Mitteldeutschland

Schule digital gestalten

Mit Tablet und Bibel: Mit dem Lockdown kam das Home-schooling und damit der Ausbau der technischen Möglichkeiten. Auch für die Stiftungsschulen.

Von Paul-Philipp Braun

Wir sind in dem Programm eigentlich schon alte Hasen«, sagt Juliane Baron und lacht. »Alte Hasen« bedeutet in diesem Fall, dass die stellvertretende Schulleiterin des Christlichen Spalatin-Gymnasiums Altenburg schon seit zehn Jahren zusammen mit ihrem Team das Online-Programm Bettermarks für den Mathematikunterricht nutzt. Der Vorteil daran, sagt Baron, sei vor allem, dass Schülerinnen und Schüler schon direkt nach der Fertigstellung ihrer Aufgaben eine Rückmeldung zum Erfolg bekommen würden. Ihre Kolleginnen und Kollegen bekämen diese wiederum ebenso, wüssten also schon vor Unterrichtsbeginn, wer welche Aufgaben gemacht habe. »Wir waren da ein Vorreiter«, sagt Juliane Baron nicht ohne

Stolz und freut sich, dass diese Strategie auch während des Corona-Lockdowns im vergangenen Schuljahr Erfolg hatte. Zusammen mit Videokonferenz-Tools und individuellem Aufgabenversand kamen Schüler und Lehrer so durch die Schließzeit. Doch nicht alles war optimal, denn während schulseitig schon eine gute digitale Infrastruktur geschaffen war, lässt die Digitalisierung im ländlichen Raum des Altenburger Landes oft noch auf sich warten.

Eine Herausforderung, vor der der Erzieher Paul Menz und der Lehrer Benedikt Jung standen. Wie alle 21 Schulen der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland war »ihre« Grundschule Sömmerda vom Lockdown betroffen. Dass Unterricht für die Grundschul Kinder nicht ersatzlos ausfallen durfte, war klar. Also setzten Paul Menz und Benedikt Jung das Programm der Schulcloud auf und organisierten für ihre Grundschüler sogar Video-Unterrichtsformate. »Damals musste alles ziemlich schnell gehen«, erinnert sich Paul Menz und erklärt, dass Digitalisierung immer von der Frage der umfänglichen Teilhabe ausgehen müsse: »Schule hört schließlich nicht mit dem Unterricht auf.«

Für seinen Kollegen Benedikt Jung sei es vor allem eine Überraschung gewesen, wie schnell sich die digitale Schule etablierte. »Ich war sehr erstaunt, in welchem Tempo alle mit der Technik umgehen konnten«, erzählt Jung und berichtet dabei vom großen Engagement der Eltern, die ihren Grundschulkindern besonders in der Anfangszeit beim Umgang mit der Technik halfen. Dass damit nun ein guter Schritt auf den richtigen Weg gesetzt ist, davon ist Benedikt Jung überzeugt. Schule werde auch in Zukunft immer mehr digital sein – was jedoch den Präsenzunterricht und das analoge Zusammentreffen aller Schulangehörigen nicht ersetzen werde. Viel eher sollten, meint er, digitale Angebote eine Ergänzung für den »echten« Unterricht sein. Schon jetzt setzt er sie etwa für den Heimat- und Sachkundeunterricht ein, lässt seine Drittklässler mittels Videosequenzen ihr Heimatdorf erklären, sie machen sogar eigene Wetter-Sendungen. »Aber die Geräte sind eben immer nur ein Zusatz, kein Ersatz unserer klassischen Arbeitsmethoden.«

Eine Meinung, die auch Juliane Baron teilt: »Es ist wichtig, dass wir bei

aller Digitalisierung nicht verlernen, mit Zettel, Stift und Lineal zu arbeiten, das ist schließlich die Grundlage alles Digitalen.« Vor allem die Oberstufe des Spalatin-Gymnasiums arbeite daher vor und nach dem Lockdown mit digitalen Lernangeboten. Dass diese aber nicht nur Hausaufgaben ersetzen können, sondern darüber hinaus eine gute Prüfungsvorbereitung sind, ist ein angenehmer Nebeneffekt.

Für Antje Nitsch, Dozentin für Erziehungswissenschaft an der Universität Erfurt und Mutter der beiden Stiftungsschulkinder Elias und Samuel, ein nachvollziehbares Argument. Doch während des Corona-Lockdowns war sie dankbar, dass auch schon die Kleinsten die Möglichkeit auf digitale Bildung hatten: »Es gab dadurch so gut wie keinen Unterrichtsverlust.« Beide Jungs hätten die Kompensation des Stoffes dank der digitalen Angebote gut hinbekommen, beide werden künftig – zumindest zeitweise – mit digitalen Lernmethoden arbeiten.

Und auch in ihre eigene berufliche Tätigkeit in der Lehrerbildung will Antje Nitsch die mütterlichen Erfahrungen aus dem Unterricht der Stiftungsschulen mit einbinden.

Wort zum Schuljahr

Auf dem Weg durchs neue Schuljahr

Nicht weit von Paris entfernt erhebt sich über gelben Sonnenblumenfeldern eine der schönsten Kathedralen Europas, die Kathedrale von Chartres. Diese Kathedrale ist nicht nur wegen ihrer bunten Glasfenster berühmt, die das Innere der Kirche in ein mystisches Licht tauchen. Für viele Menschen ist die Kathedrale auch aus einem weiteren Grund faszinierend: Dort, wo normalerweise der Altar steht, kam der Baumeister der Kathedrale vor mehr als 800 Jahren auf die Idee, ein riesiges Labyrinth aus schwarzen und grauen Steinplatten in den Boden einzulassen.

Anders als in einem Irrgarten, in dem ich mich verlaufen kann, wo ich immer wieder in die ein oder andere Sackgasse gerate und vielleicht verzweifle, weil ich den Weg zum Ausgang nicht finde, kann ich in einem Labyrinth nicht falsch abbiegen. Der Weg führt mich vom Beginn immer weiter zur Mitte hin.

Das Symbol des Labyrinthes hat durch die Jahrtausende die Menschen fasziniert. In dem Symbol steckt ein tieferer Sinn. Das Labyrinth ist ein Symbol für das Leben selbst, für das menschliche Suchen

nach dem Sinn: Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich? Was ist mir wichtig für mein Leben? Was gibt mir Halt?

Das sind Fragen, die gerade im Religionsunterricht eine wichtige Rolle spielen. Diese Fragen stellen sich auch zu Beginn des neuen Schuljahrs. So kann dieses neue Schuljahr gut mit dem Gang durch ein Labyrinth verglichen werden.

Der Anfang des Schuljahrs würde dem Start ins Labyrinth entsprechen. Ich stelle mir dabei vor, dass gerade die neuen Schülerinnen und Schüler ganz schön aufgeregt und voller Vorfreude sind. Aber auch die älteren Schülerinnen und Schüler, Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen werden mit einer großen Zahl von Fragen die ersten Schritte in das Labyrinth des neuen Schuljahrs gehen.

Hat das Labyrinth in der Kathedrale von Chartres am Anfang nur wenige Kurven und geht gerade weiter, so dass die Mitte greifbar nahe scheint, so führt der Weg schon bald durch viele Biegungen und Krümmungen. Symbolisch stehen diese Kurven und

Krümmungen dafür, dass wir in unserem Leben und auch in diesem neu beginnenden Schuljahr nicht alles planen können, weder unerwartete Herausforderungen noch freudige Überraschungen.

Das Besondere an dem Labyrinth von Chartres ist, dass dieses Labyrinth an ein Kreuz erinnert. Der Baumeister der Kathedrale von Chartres wollte damit zum Ausdruck bringen, dass für ihn der Glaube an Gott das ist, was ihn trägt, was ihn auf seinem Weg durch das Leben begleitet. Genau dieses Vertrauen, diese Hoffnung wollte er an alle Besucher der Kathedrale von Chartres weitergeben.

Dieses Vertrauen und diese Hoffnung, dass wir auf unserem Weg durch das neue Schuljahr mit all seinen unerwarteten Kurven und Windungen von Gott begleitet werden, wünsche ich Ihnen.

Heiko Ackermann,
Schulseelsorger in Erfurt



Notiert

Neue Mitglieder im Stiftungsrat

Erfurt (red) – Der Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland hat für eine Amtszeit von fünf Jahren neue Mitglieder für den Stiftungsrat der EKM-Schulstiftung berufen.

Folgende Mitglieder tagen einmal pro Schulhalbjahr zur Ausrichtung der Stiftungsarbeit und zu den aktuellen Herausforderungen. Neben dem für Bildung zuständigen Dezenten des Landeskirchenamtes gehören dem Stiftungsrat an: die Bundestagsabgeordnete Katrin Göring-Eckardt, der Vorstand der Evangelischen Bank, Joachim Fröhlich und Ralf-Peter Fuchs, Superintendent des Kirchenkreises Eisenach-Gerstungen. Auch Albrecht Graf von Kalnein, Vorstand der Werner Reimers Stiftung, die Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe der Universität Frankfurt a. M., Diemut Kucharz und die Wittenberger Superintendentin Gabriele Metzner sind nun Stiftungsratsmitglieder. Der Theologieprofessor mit dem Schwerpunkt Religions- und Medienpädagogik, Roland Rosenstock, der Architekt Felix Flechtner und Ministerialrat Stephen Gerhard Stehli sind ebenfalls im Gremium.

Lernerfolge für Kinder mit Förderbedarf

Erfurt (red) – Das weniger hektische, dafür aber intensivere Lernen in kleinen Gruppen ist den 220 Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und den Kindern in der Notbetreuung während des Corona-Lockdowns besonders zugute gekommen. Die klare Tagesstruktur sowie die Begleitung durch ein festes Pädagogen-Team waren außerdem für die individuelle Entwicklung der Kinder förderlich. »Ich schätze die Ideen und die Umsetzung kreativer Lernformen unserer Pädagoginnen und Pädagogen in unseren Stiftungsschulen während der Pandemie sehr«, so die Inklusionsbeauftragte Katrin Büchner mit Blick auf die veränderte Schulkultur im zweiten Halbjahr des vergangenen Schuljahres.

Die EKM-Schulstiftung arbeitet seit vielen Jahren erfolgreich im Bereich des inklusiven Lernens. Den Grundstein legte die pädagogische Arbeit an der Evangelischen Grundschule Gotha vor fast 20 Jahren. Mit der Ernennung von vier Inklusionsbeauftragten im Jahr 2015 schuf die Stiftung ein Beratungs- und Begleitungsnetzwerk, das mit regelmäßigen Fortbildungsangeboten, Einzelfallberatungen und individuellen Angeboten die Stiftungsschulen auf dem Weg zur inklusiven Schule unterstützt.



Im Thüringer Landtag: Im Rahmen der Achava-Festspiele nahmen Vertreter einiger Stiftungsschulen an der Gesprächsrunde im Plenarsaal teil. Die Festspiele sind ein wichtiger Bestandteil der interreligiösen Bildung der Schulstiftung.

Foto (2): Achava/Martin Kaufmann

Aktiv lernen, bewusst entscheiden

Interreligiöser Dialog: Die Schulen der Stiftung bieten eine Vielzahl an Angeboten zum Austausch und zum miteinander Reden an – auch zwischen den Glaubensgemeinschaften.

Von Paul-Philipp Braun

Man kann das Handeln von Menschen nur analysieren, wenn man es aus der Geschichte betrachtet.« Was zunächst nach einer Plattitüde aus dem Geschichtsunterricht klingen mag, das ist in Claudia Bargfelds Unterricht Realität. Seit 18 Jahren unterrichtet die heute 51-Jährige, gebürtige Ruhrpottlerin, Geschichte und Deutsch am Evangelischen Ratsgymnasium Erfurt. Und mindestens genauso lange brennt sie – und das ist bei jedem Gespräch zu spüren – für ihre Fächer und dafür,

Wissen weiterzugeben. So entsteht ein pädagogischer Mehrwert, der in seiner Form einzigartig ist.

Politische Bildung ist umfassend

Seit Anfang dieses Jahres ist sie in der EKM-Schulstiftung auch Verantwortliche für das Programm »Politische Bildung und demokratische Erziehung«. Ein weiterer Bereich, wie Claudia Bargfeld sagt. Neben dem Umgang mit extremistischen politischen Tendenzen gehören auch Friedenserziehung und der Einsatz für Nachhaltigkeit in dieses Feld. Die Besonderheit: Das Programm ist schulübergreifend und steht allen Einrichtungen der Schulstiftung zur Verfügung. Zentral koordiniert und durch ein schulübergreifendes Netzwerk umgesetzt, vermittelt es Werte und Anschauungen.

Einen großen Schwerpunkt lege Claudia Bargfeld mit ihren Kolleginnen und Kollegen jedoch auf den interreligiösen Dialog, erzählt sie. Schon lange,

bevor sie den Auftrag zur Programmleitung bekam, war dieser Austausch für Claudia Bargfeld eine wichtige Aufgabe: »Wenn ich Geschichtslehrerin bin, dann liegt es mir natürlich am Herzen, dass Schülerinnen und Schüler sich aktiv mit den Themen des Unterrichts beschäftigen.« Eine Denknadel, sie erinnert an während der Shoa getötete Erfurterinnen und Erfurter, vor dem Ratsgymnasium, ist einer der Anlässe für Bargfelds aktives Engagement am Ratsgymnasium. Ein anderer ist die enge Beziehung der Schule zur jüdischen Landesgemeinde Thüringens und der Austausch mit den Zeitzeugen der Shoa.

Beteiligung an Gedenkveranstaltungen

Und so ist es inzwischen üblich, dass Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Ratsgymnasiums am jährlichen Pogromgedenken der Landeshauptstadt Erfurt teilnehmen, sogar eigene Redebeiträge halten. Ebenso bei den Programmen der Jüdisch-Israelischen Kulturtag und den Achava-Festspielen sind die Schüler des Ratsgymnasiums, wie auch vieler anderer Schulen der Evangelischen Schulstiftung, mit eingebunden.

Der Austausch, er sei ihr wichtig, sagt Programmleiterin Bargfeld und freut sich, dass dieser an vielen Stiftungsstandorten gepflegt werde. So bieten etwa die Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Schulzentrums Mühlhausen Führungen durch die örtliche Synagoge an – ein Projekt, das 2019 mit dem Werner-Sylden-Preis für christlich-jüdischen Dialog ausgezeichnet wurde. Die Schüler der

Regelschule Gotha pflegen Stolpersteine im Landkreis und in der Grundschule Hettstedt ist ein Projekttag zum Thema Synagoge fester Bestandteil des Schuljahres.

Schon vor einigen Jahren hatte auch das Eisenacher Martin-Luther-Gymnasium durch ein solches Projekt eine gewisse Prominenz erlangt. Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich damals mit dem sog. Entjudungsinstitut der evangelischen Kirchen.

Gemeinsam im Netzwerk arbeiten

Und dass solche Projekte und Ideen nicht nur das Miteinander anregen, sondern auch Chancen bieten, ist für Claudia Bargfeld und ihre Kolleginnen inzwischen ganz selbstverständlich. Nicht ohne Stolz erzählt sie, dass es ein Team des Ratsgymnasiums war, das im vergangenen Jahr Landessieger beim gemeinsamen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung wurde.

In ihrem Projekt hatten diese sich mit dem Neubau der Erfurter Synagoge nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1953 beschäftigt, hatten diesen ins Verhältnis zum aktuellen Bau der Moschee im Ortsteil Marbach gesetzt. Eine Herausforderung, die in der Schulgemeinschaft gern angenommen werde, wie Claudia Bargfeld berichtet: »Das ist dann eben kein Unterricht, wie er jeden Tag stattfindet. Das ist ein ganz aktives Auseinandersetzen mit dem Thema. Dazu müssen die Schülerinnen und Schüler eben auch einmal ins Bauamt, im Archiv forschen und so das geschichtliche Handeln analysieren.«



Der Holocaust-Überlebende Naftali Fürst berichtete im Evangelischen Ratsgymnasium Erfurt über seine Erlebnisse. Claudia Bargfeld (Mitte) erinnert sich gern an das beeindruckende Gespräch.

Im Gespräch

Ein neues Bild von Schule

Herr Eberl, es ist das Schuljahr nach dem Corona-Lockdown. Was bedeutet das für die Schulstiftung?

Marco Eberl: Corona war für uns alle ein Einschnitt, den es im Schulwesen so noch nie gegeben hat. Dabei hat sich Schule so rasant wie nie zuvor verändert. Alle Beteiligten kommunizieren trotz Distanzgebot und ohne Dienstreisen häufiger und intensiver. So haben wir mit dem Thüringer Bildungsminister Helmut Holter eine wöchentliche Telefonschleife etabliert. Das verkürzt die Wege und mindert das Risiko von Missverständnissen. Mittlerweile sehe ich aus der Krise heraus mehr Chancen für ein zeitgemäßes Verständnis von Lernprozessen.

Was heißt, es verändert sich?

Lernen ist inzwischen entkoppelt von Ort und Zeit. Früher gab es einen Klassenraum, einen Stundenplan, eine Lerngruppe und eine Lehrperson – alles zur selben Zeit am selben Ort. Das hat sich relativiert. Man braucht heute diese starren Strukturen nicht mehr durchgängig. Für mich hat sich der Begrün-

dungszusammenhang umgekehrt: Warum ist es für dieses Thema sinnvoll, alle Personen an einem Ort zur gleichen Zeit zu versammeln? Außerdem merken wir, dass aus der Krise heraus in den Schulen neue Ideen entwickelt werden.

Und in Sachen Digitalisierung, was hat sich da bei den Stiftungsschulen verändert?

Wir hatten zum Glück schon vor dem Lockdown begonnen, ein Digitalisierungsprogramm aufzulegen. Das hat sich in der Krise natürlich bewährt. Aber Corona hat dennoch auch bei uns vieles beschleunigt. Deshalb war es gut, dass wir zunächst die mit der Digitalisierung einhergehenden ethischen Herausforderungen für evangelische Bildungsarbeit gemeinsam mit Prof. Roland Rosenstock bearbeitet haben. Inzwischen haben alle Schulen pädagogisch fundierte Digitalisierungskonzepte. Ebenso hat sich eine neue Kommunikationskultur etabliert, die in vielen Bereichen konzentrierter und nachhaltiger ist. Die Mehrheit unserer Beratungen findet als Videokonferenz statt. Damit werden Ressourcen geschont,

und es bleibt mehr Zeit für andere Dinge. Aber wir müssen immer darauf achten, die ohnehin Benachteiligten nicht noch weiter abzuhängen.

Und die Finanzierung der Stiftungsschulen? Die war ja schon vor Corona immer wieder Thema...

Sowohl in Thüringen als auch in Sachsen-Anhalt wird ja derzeit darüber diskutiert, die Schulfinanzierung neu zu gestalten. In Thüringen hat sich eine dichte Kette von direkten Gesprächen mit dem Bildungsministerium bewährt. Erstmals in der jüngeren Geschichte ist ein Konsens zwischen freien Schulträgern und Ministerium zum Greifen nahe. Ich bin also zuversichtlich, dass wir gemeinsam auf einem guten Weg sind.

Das klingt ja sehr positiv. Aber wie geht es der Schulstiftung denn insgesamt?

Der Stiftung mit ihren Schulen und Kindertagesstätten geht es gut, was sicher dem Engagement der Mitarbeitenden und hunderter Ehrenamtlicher zu verdanken ist. Gemeinsam mit unserer Schwes-



Marco Eberl ist Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Schulstiftung.

Foto: Schulstiftung

terstiftung haben wir 6.700 Schülerinnen und Schüler tagtäglich in den Stiftungsschulen, dazu kommen 820 Mitarbeitende. Evangelische Schulen wachsen und blühen aber nicht nur bei uns, das zeigt die gerade erschienene Statistik zu evangelischen Schulen in Deutschland. Das motiviert uns alle und stimmt mich als Vorstand dankbar. Unsere Kraft dafür wächst aus dem täglichen Miteinander und unserem Glauben. Man denkt anders über die Welt, wenn man weiß, dass man eigentlich schon erlöst ist.

Interview: Paul-Philipp Braun

Nachgefragt

Guter Ruf beim Nachwuchs

Marco Göring leitet die Abteilung Personal der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland. Paul-Philipp Braun hat bei ihm nachgefragt, was der akute Fachkräftemangel für den Bildungssektor bedeutet und wie die Stiftung diesem begegnet.

Der Fachkräftemangel hat auch den Bildungssektor erreicht. Merken Sie bei der EKM-Schulstiftung etwas davon?

Marco Göring: Die Rahmenbedingungen zur Gewinnung neuer Pädagogen sind in den letzten Jahren schwieriger geworden. Wir müssen uns dieser Herausforderung auch noch in den nächsten Jahren stellen. Wir bemerken insbesondere bei den Bewerbungen einen Rückgang der voll ausgebildeten Fachkräfte. Leider hat man in der Vergangenheit, insbesondere an den Universitäten, nicht genügend Personal ausgebildet.

Wie versuchen Sie diesem entgegenzuwirken?

Wir haben mit gutem Erfolg bereits 2018 eine eigene Personalkampagne ins Leben gerufen. Über einen separaten Internetauftritt, Werbung in den sozialen Netzwerken und die Schaltung von Printanzeigen sind wir breit aufgestellt. Dies hat dazu beigetragen, dass wir als Marke besser wahrgenommen werden. Außerdem gebührt den Pädagoginnen und Pädagogen in unseren Stiftungsschulen großes Lob. Durch das dortige Engagement genießen wir einen sehr guten Ruf bei den Nachwuchskräften. Dieser hilft natürlich sehr.

Inwiefern können Seiten- und Quereinsteiger da unterstützen?

Wir freuen uns, dass auch Seiten- und Quereinsteiger die pädagogischen Berufe für sich entdecken. Sofern sie ihre fachliche Eignung durch universitäre Abschlüsse nachweisen können, unterstützen wir sie beim Erwerb der pädagogischen Fähigkeiten etwa durch ein stiftungseigenes pädagogisches Begleitprogramm. Die Teilnehmenden bewerten dieses Angebot durchweg positiv.

MONTAGMORGEN UND TROTZDEM GUTE LAUNE



Mit einer professionellen Werbekampagne bringt sich die Stiftung ins Gespräch.

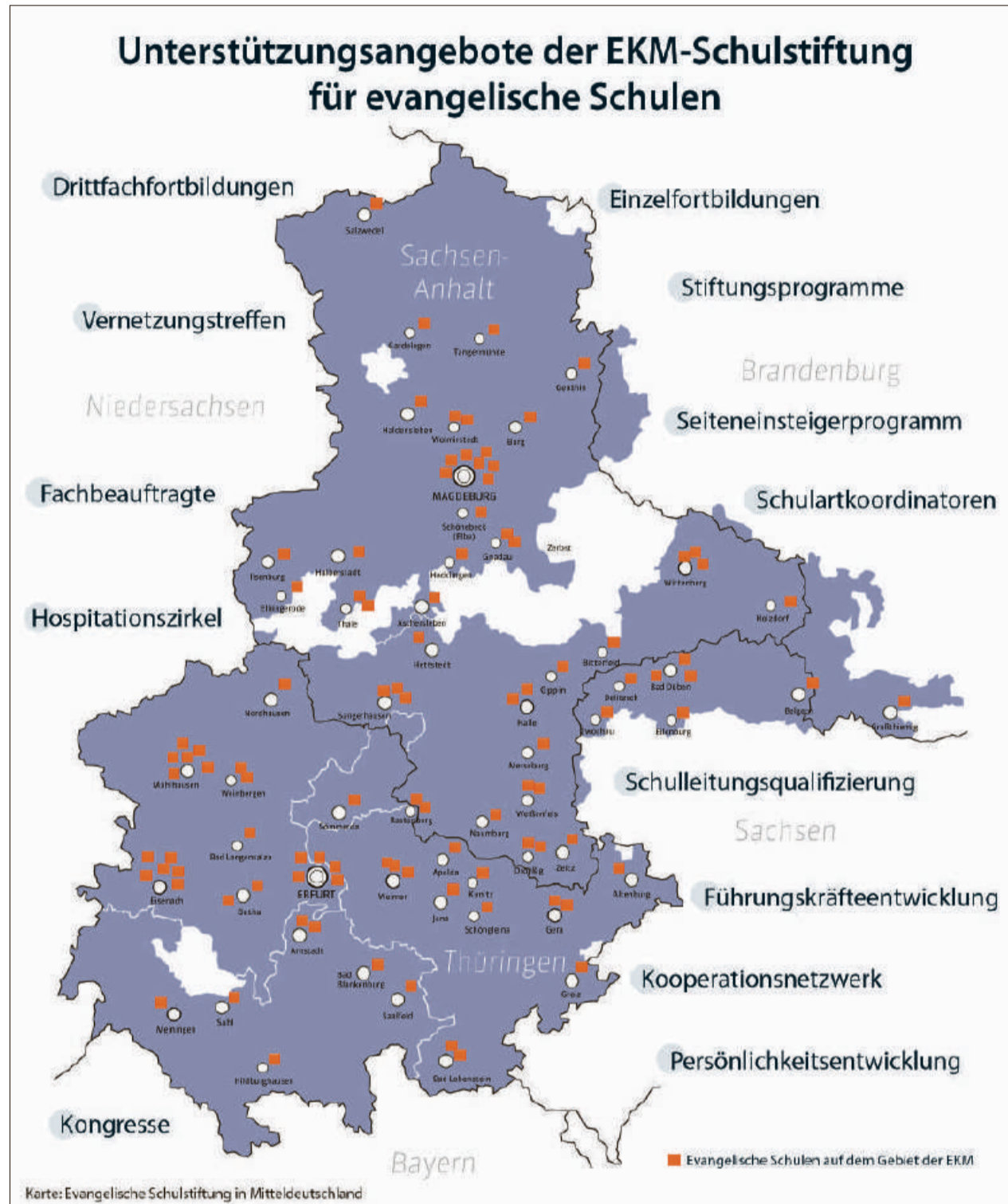
Zitiert

Konfessionelle Schulen sind ein wichtiger Teil der Schullandschaft. Mit ihren pädagogischen Konzepten sind sie eine wertvolle Ergänzung des öffentlichen Schulwesens.

Marco Tullner,
Bildungsminister
in Sachsen-Anhalt

Gemeinsam unterwegs

14 500 Schülerinnen und Schüler lernen derzeit an evangelischen Schulen. Schulträger – neben der EKM-Schulstiftung auch die Johannes-Schulstiftung, diakonische Träger und Elternvereine – erfüllen den Bildungsauftrag der Kirche und schaffen zugleich eine enge Vernetzung zwischen Schule und Gemeinde. Die EKM-Schulstiftung unterstützt Schulen bei Fortbildung, Personalarbeit, Schulverwaltung und -entwicklung. So wird der Austausch zwischen den Schulen vertieft. Überregional und bundesweit kooperiert die Schulstiftung mit anderen landeskirchlichen Schulstiftungen auf dem Gebiet der EKD.



Erfahrungsbericht

Traut euch einfach!

Ich gehöre zum ersten Abiturjahrgang des Christlichen Spalatin-Gymnasiums Altenburg und promoviere derzeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in Ur- und Frühgeschichte. Im Verlauf der letzten elf Jahre nach Abschluss meines Abiturs bin ich aufgrund meines Studiums und Berufs als Bioanthropologin viel unterwegs gewesen – von Altenburg über Leipzig, Sheffield, Wien, Köln bis nach Münster – und konnte dadurch wichtige Erfahrungen sammeln. Eine besondere Beziehung pflege ich hierbei zum Vereinigten Königreich, welches die erste Station nach meinem Schulabschluss bildete.

Ein Praktikum in Sheffield

Damals machte ich ein Praktikum an der archäologischen Fakultät der University of Sheffield, an der ich später auch meinen Master absolvierte und die notwendigen Qualifikationen für meine laufende Promotion erlangte. Ich bin sehr dankbar dafür, dass mein ehemaliger Englischlehrer mich besonders während der Sekundarstufe dabei unterstützte, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Meine Begeisterung für die englische Sprache wurde insbesondere während eines Schüleraustauschs nach Irland geweckt, der durch

die Schule organisiert wurde. Durch die Möglichkeit, Teil einer irischen Familie zu sein sowie den dortigen Unterricht besuchen zu können, wurde mir zum ersten Mal bewusst, wie wichtig fließende Sprachkenntnisse für den kulturellen Austausch sind.

Ebenso ermöglichte mir meine Schule den Unterricht in Latein – welches häufig als eine vermeintlich »tote Sprache« bezeichnet wird. Das Latein war jedoch nicht nur eine Voraussetzung für die Aufnahme meines Bachelorstudiums, sondern lieferte mir auch Einblicke in die Denkwelt des klassischen Altertums, die unsere heutige abendländische Gesellschaft noch weiterhin tief prägt. Ferner lernte ich durch Latein den strukturellen Aufbau einer Sprache systematisch kennen – Kenntnisse, die mir bei dem Erlernen anderer Sprachen, wie Altgriechisch und Serbokroatisch, noch heute helfen.

Über den Tellerrand hinaus

Neben diesen Fähigkeiten bot mir meine Schule Möglichkeiten, über den Tellerrand hinauszuschauen und kritisches Denken zu fördern. Dies bringe ich auch in meinen eigenen Lehrveranstaltungen den Studierenden nahe. Meine Schulzeit legte den wesentlichen Grundstein für meine private und be-

rufliche Entwicklung – individuelle Erfahrungen außerhalb des schulischen Umfelds und der sicheren Vertrautheit der Heimatstadt sind jedoch gleichermaßen prägend. Daher lege ich es zukünftigen Abiturienten nahe, sich aus ihrer Komfortzone zu bewegen und sich in die Welt zu trauen!

Anna Marschner

Anna Marschner

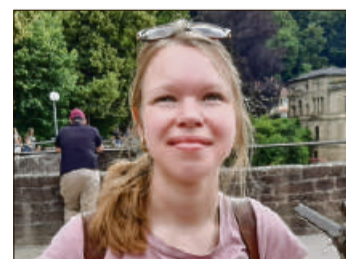


Foto: privat

Legte ihr Abitur 2009 am Christlichen Spalatin-Gymnasium Altenburg ab und gehörte damit dem ersten Abiturjahrgang der Schule an. Heute schätzt sie die humanistische Bildung, die ihre Schule ihr mit auf den Weg gab. Derzeit schreibt die 30-Jährige in Münster an ihrer Doktorarbeit.

Digital und Ethik

Werte für die Algorithmen

Von Prof. Roland Rosenstock

Die evangelischen Schulen stehen in der Corona-Zeit vor vielfältigen Herausforderungen. Im vergangenen Schuljahr sind kreative Impulse für ein pädagogisches Profil gewachsen, das neue Wege in der Schulkultur ermöglicht. So haben sich neue Formen der Kommunikation entwickelt, um den Unterricht auch in digitalen Räumen möglich zu machen. Hinzu kommen ermutigende Erfahrungen mit einer Kirche, die auch in sozialen Netzwerken nah bei den Menschen ist und religiöse Erfahrungsräume eröffnet.



Durch das Engagement der pädagogischen Fachkräfte sind vielfältige Fähigkeiten gewachsen, es ist aber auch deutlich geworden, wo unsere Schulen weiter Unterstützung brauchen. Das Ermöglichungs- und Gemeinschaftspotenzial der digitalen Medien wird für das Lernen weiterentwickelt. Christliche Pädagogik steht dabei für eine fehleroffene Lernkultur. Das gilt besonders dann, wenn es darum geht, in einer Ausnahmesituation handlungsfähig zu bleiben.

Zum besonderen Profil der evangelischen Schulen wird es deshalb gehören, einen Rhythmus zu entwickeln, der durch das Lernen mit, durch und über digitale Medien geprägt ist. Dabei gehören auch Erfahrungen der Stille und ein medienfreies Anregungsmilieu, wo dies pädagogisch sinnvoll ist. Gerade weil die Medienbildung an unseren Schulen eine so wichtige Rolle spielt, wird die künstlerische, musische und religiöse Identitätsentwicklung der Kinder und Jugendlichen weiter gestärkt werden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigen die notwendigen Kompetenzen, um in den Veränderungsprozessen unserer Gesellschaft gute Schule entwickeln zu können. Dies betrifft nicht nur pädagogische und technische Fähigkeiten, sondern besonders auch den Umgang mit den moralischen Fragen, die die Zukunft unserer Gesellschaft bestimmen. Dabei geht es auch um die besondere Aufgabe der Kirche, Bildungsgerechtigkeit zu ermöglichen und damit der digitalen Spaltung entgegenzutreten.

Unsere Schulen werden von Eltern künftig danach ausgesucht, wie wir Kindern digitale Kompetenzen vermitteln. Um die Zukunft unserer Gesellschaft mit gestalten zu können, brauchen wir Heranwachsende, die verstehen, wie Algorithmen von Menschen programmiert werden und welchen Werten sie folgen. Das evangelische Profil von christlichen Schulen zeichnet sich auch dadurch aus.

Aktuelle Termine



Aktuelle Termine für das Schuljahr 2020/21 finden Sie unter dem QR-Code oder auf schulstiftung-ekm.de

Bauprojekte

Vorhaben
auf dem Weg

Ausbau, Neubau und energetische Sanierung

Mit dem Start des neuen Schuljahres zieht die Evangelische Johanneschule Saalfeld an ihren eigentlichen Schulstandort in der Pfortenstraße zurück. Das im Eigentum der Stadt befindliche Gebäude musste für ein Jahr verlassen werden, da umfassende Sanierungsarbeiten anstanden. Im Zuge dessen sind die Räume der Johanneschule nach deren Bedürfnissen modernisiert und gestaltet wurden. Die langfristig angemieteten Räumlichkeiten bieten Platz für den 2-zügigen Ausbau der Schule. Neben der Grundschule in Trägerschaft der Schulstiftung hat im modernen Schulgebäude die Staatliche Regelschule »Geschwister Scholl« ihren Sitz.

Der Schulneubau der Evangelischen Regelschule Gotha wird Dank der Förderung durch den Freistaat Thüringen, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und dem Evangelischen Kirchenkreis Gotha im Frühjahr 2021 fertiggestellt. Der barrierefreie Neubau wird neben zwölf Klassenräumen auch über sechs Fachräume, einen Raum der Stille und eine große Bibliothek verfügen.

Die EKM-Schulstiftung realisiert zudem zwei Bauprojekte unter dem Aspekt der allgemeinen und energetischen Sanierung. Nach erfolgreicher Sanierung der Evangelischen Grundschule »Martin Luther« Hettstedt soll die Kohlenstoffdioxid-Einsparung rund 40 Prozent betragen. Die Fertigstellung ist für Mitte des nächsten Jahres avisiert.



Sport frei: Die Turnhalle der Evangelischen Grundschule Erfurt wurde saniert. Foto: Torsten Hoppen

Die Sporthalle der Evangelischen Johannes-Schule Merseburg wird unter den gleichen Aspekten bis zum Frühjahr 2021 saniert. Die Vorfreude der Schülerinnen und Schüler, endlich Sport auf dem eigenen Schulgelände treiben zu können und nicht 15 Minuten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, ist sehr groß. Die Umsetzung beider Projekte wird mit Fördermitteln der EU realisiert.

Der Ausbau des Dachgeschosses im Altbau des Evangelischen Gymnasiums Meiningen schreitet planmäßig voran. In dem Dachgeschoss werden Kunstatelier-Räume und ein IT-Fachraum eingerichtet. Mit einer Fertigstellung ist im Laufe dieses Jahres zu rechnen.

Zitiert

Die Corona-Zeit hat die inhaltliche Zusammenarbeit mit den freien Schulträgern in Thüringen sehr intensiviert. Ich schätze die konstruktiven Gespräche.

Helmut Holter,
Bildungsminister in Thüringen

Zwischen Tradition und Innovation

Was anders ist: Thomas Giesa sprach mit Paul-Philipp Braun über die Besonderheiten einer Stiftungsschule und wie diese sich in der aktuellen Situation auswirken.

Herr Giesa, das Martin-Luther-Gymnasium hat ja eine lange Tradition. Sie sind der inzwischen 48. Direktor der einstigen Lateinschule St. Georgen. Wie ist es heute um die Schule bestellt?

Thomas Giesa: Wir haben rund 400 Schülerinnen und Schüler in 16 Klassen, betreut werden diese durch 30 Lehrerinnen und Lehrer. Dazu kommen noch unsere Mitarbeitenden im Sekretariat, der Hausmeister, die Küche und natürlich Referendare und ein FSJler. Und das passiert hier alles in einem alten Bau, einem Kloster aus dem 13. Jahrhundert, der bis heute etliche Erweiterungen erfuhr.

Damals lebten und arbeiteten bildungsauffine Dominikanermönche in diesen Mauern, seit 1544 ist es eine höhere Bildungseinrichtung.

Das klingt ja sehr geschichtsträchtig. Trotzdem hat das Gymnasium ein sehr modernes Schulkonzept. Können Sie das kurz umreißen?

Zwischen Tradition und Innovation. Das ist die Überschrift.

Wir sind als Lateinschule, später als humanistisches Gymnasium gewachsen. Anfang der 2000er mussten wir uns den Eisenacher Rahmenbedingungen anpassen. Dabei ging es um Faktoren wie die Größe der Stadt, das soziale Gefüge, die Zahl der Menschen in den Orten um die Stadt herum oder auch das Wirtschaftsgefüge. Wir schufen ein Angebot, das für Schüler und Eltern gleichermaßen attraktiv sein konnte.

Wir haben uns natürlich zunächst einmal als christliche Schule profiliert. Zudem sind wir inhaltlich sprachlich und wirtschaftlich ausgerichtet.



Historisch und modern in Kombination: Das Martin-Luther-Gymnasium befindet sich in einem einstigen Klosterbau.



Die einstige Lateinschule Martin Luthers in der Eisenacher Innenstadt blickt auf eine lange Tradition zurück. Thomas Giesa ist schon ihr 48. Direktor. Fotos (2): Paul-Philipp Braun

Und das Christliche, das ist das evangelische Profil, von dem überall zu lesen ist?

Ich denke, dass beide Themen, die christliche Schule und das evangelische Profil, Marken sind. Das sagt allerdings noch nicht aus, was eigentlich im Alltag passiert. Mir persönlich geht es nicht darum, dass wir immer wieder irgendwelche Symbole vorzeigen oder Schlagzeilen produzieren. Wichtiger ist, dass wir einen Alltag leben, in dem sich alle Beteiligten wiederfinden können und diesen gestalten.

Da geht es dann um den Umgang mit Konflikten, das Miteinander und vor allem unsere Kultur des Umgangs.

Wenn man auf Ihre Webseite schaut, dann ist da viel zu sehen und alles ist aktuell, kann das sein?

Ja, das stimmt. Wir haben eine Kollegin, die da sehr engagiert ist und uns hilft, unsere Kommunikation auch gut über

die Seite zu transportieren. Das war vor allem während des Corona-Lockdowns eine sehr helfende Unterstützung!

Ist diese Aktualität auch ein Teil des Schulkonzepts?

Ich würde nicht sagen, dass das zum Schulkonzept gehört. Es ist eher unser Kommunikations- und Informationsanspruch. Ich glaube, dass 90 Prozent aller menschlichen Konflikte kommunikativer Art sind. Daher ist das A und O, dass wir in vielen Bereichen transparent agieren und die Kommunikationsflüsse aktiv befahren.

Wie hat sich das während des Corona-Lockdowns bewährt?

Es ist so, dass wir seit anderthalb Jahren mit einer Schulcloud arbeiten. Das ist eine Plattform, über die wir einen Großteil unserer internen Kommunikation abwickeln. Da können Aufgaben herumgeschickt werden, Eltern und Schülern können mit Lehrern oder auch untereinander kommunizieren. Darüber hinaus erleichtert sie die Arbeit bei jeglicher »innerbetrieblichen« Interaktion.

Seit anderthalb Jahren heißt, dass Sie vielen anderen Schulen während der Schulschließung etwas voraus hatten...

In der Tat. Wir wussten quasi, wie es funktioniert und konnten von Beginn an sagen: Ab jetzt nur noch Schulcloud. Und dann lief es recht ordentlich – auch Dank der Offenheit und des Engagements der Eltern sowie natürlich unserer Schülerinnen und Schüler. Bei den Jüngeren haben wir es etwas anders gemacht, da haben wir die Aufgaben über den Klassenlehrer immer an die Eltern geschickt.

So haben wir quasi gemeinsam

gelernt. Außerdem habe ich während der Zeit regelmäßig sehr ausführliche Elternbriefe geschrieben, darin habe ich offene Fragen beantwortet und zugleich auch unsere aktuellen Probleme benannt.

Und dieses digitale Lernen hat dann für alle geklappt?

Nur bedingt. Corona hat uns leider gezeigt, dass starke Schüler immer stärker wurden und schwache Schüler oftmals Nachteile hatten. Da können auch innovative und digitale Unterrichtskonzepte nichts dran ändern.

Nun geht es also darum, dass wir im kommenden Schuljahr alle wieder auf den gleichen Stand bringen. Das wird eine große Herausforderung. Für uns bedeutet das, dass wir uns schon vor dem Beginn des Schuljahres Gedanken darüber machen mussten, wie wir damit umgehen und was wir im neuen Jahr anders machen werden.

Und was heißt das ganz konkret?

Unser Motto für den Beginn dieses Schuljahres lautet jetzt erst einmal »Unterricht first«. Das heißt, wir müssen uns zumindest zeitweise von lieb gewonnenen Dingen verabschieden. Es gibt viele tolle Projekte und schöne Veranstaltungen, die wir normalerweise über das Jahr verteilt durchführen. Das geht nun erst einmal nicht. Jetzt müssen wir erst einmal wieder alle auf den gleichen Stand bringen.

Dazu gehört aber auch, dass wir aus den Fehlern während des Lockdowns lernen müssen. Allein schon, um für eine zweite Welle oder einen möglichen Corona-Hotspot in Eisenach gerüstet zu sein.

Aber auch mit diesem Ansatz können wir Tradition und Innovation zusammenführen.

Die gute Nachricht

Die Schulgemeinschaft lebt

Spätestens während des Corona-Lockdowns wurde klar: Die Schulen der Stiftung sind mehr und können mehr, als nur eine Bildungseinrichtung zu sein. Christliche Werte, persönliche Bindung und vor allem eine Schulgemeinschaft, die ihren Namen auch verdient, beweisen dies.

Der individuelle Kontakt zwischen den Schulangehörigen und das Empfinden, auch in herausfordernden Zeiten füreinander da zu sein, dominierten trotz Distanzunterricht und Pandemieerordnungen. Kreativität und digitaler Austausch waren in dieser Zeit mehr denn je gefordert. Telefonate und Videokonferenzen, digitale Andachten und die Überzeugung, dass eine Gemeinschaft Krisen leichter übersteht, führten dazu, dass Schüler, Lehrer und Eltern sich gleichermaßen integriert, angenommen und unterstützt fühlten. So hat sich gezeigt, wie die Schulgemeinschaft gelebt werden kann. (red)

Impressum: Beilage der Mitteldeutschen Kirchenzeitung »Glaube + Heimat«, Johann-Sebastian-Bach-Straße 1a, 99423 Weimar; Redaktion: Paul-Philipp Braun; Herausgegeben von der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland, Augustmauer 1, 99084 Erfurt

Anzeige

www.meine-kirchenzeitung.de

GLAUBE+HEIMAT verbindet Generationen – gedruckt und digital